

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 80 (1992)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Spielparadies für Kinder

Ludotheken

Frauen aus unseren Reihen

Rosmarie Dürrenmatt, Lehrerin

SGF-Sektionen

Die Hauspflegerinnenschule Bern



Gleichberechtigung sensibilisiert und angeregt, in einer politischen Kommission mitzuarbeiten. Die Kontakte auf nationaler und auch auf internationaler Ebene bereiten mir sehr viel Spass, kann ich doch meine Fremdsprachenkenntnisse anwenden. Auch die Ausbildung, für die ich noch immer verantwortlich bin, bringt äusserst viel Interessantes mit sich. So habe ich entdeckt, dass ich sehr gerne Kurse erteile, vom Einführungskurs bis zum Computerkurs, obwohl das mit meiner früheren Tätigkeit als Sekretärin und Übersetzerin nicht viel Gemeinsames hat. Auch das Flair für organisatorische Belange kommt mir zu Hilfe. Ich möchte damit sagen, dass ich die Arbeit in der Ludothek als Mög-

Die Ludothek – ein Weg zum kreativen Spiel

Dieser Titel steht in den Publikationen des Vereins der Schweizer Ludotheken. Ein wenig abgeändert zu «Die Ludotheken – ein Weg zur kreativen Arbeit», hat für mich und alle meine 3500 Kolleginnen seine Richtigkeit.

Kreativität für die Arbeit in einer noch jungen Organisation, Kreativität für die professionelle Arbeit zum Nulltarif, die nötig ist, um ernst genommen zu werden, Kreativität, um immer wieder Neues anzupacken, innovativ zu sein, wie das heute so schön heisst.

Vor 13 Jahren entschloss ich mich, bei der Gründung der Ludothek im eigenen Dorf mitzuhelfen. Trotz aller Widerstände nicht aufzugeben, das kleine Unternehmen Ludothek mit sozio-kulturellem Hintergrund auf die Beine zu stellen, verlangte eine Portion Kreativität und Durchsetzungsvermögen. Nach und nach kamen mehr Aufgaben dazu. Zuerst im Zentralvorstand die Gründung einer Ausbildungskommission und die Organisation einer gesamtschweizerischen Ausbildung. Die Meinungen und Wünsche aus der Deutsch- und Westschweiz auf einen Nenner zu bringen, das erforderte viel Kreativität. Als nächstes die Wahl zur Präsidentin des Zentralvorstandes. Der «Ludo-Virus» hatte mich vollends gepackt. Die Arbeit faszinierte mich und tut es noch immer. Sie bringt verschiedene Aspekte:

Die Ludotheken werden fast ausschliesslich von Frauen geführt. Das hat mich vermehrt für die Probleme der

lichkeit sehe, Kontakte zu knüpfen, Neues zu lernen und einmal Gelerntes wieder aufzufrischen, Selbstvertrauen zu gewinnen und schliesslich die Ludothek als Sprungbrett für einen beruflichen Wiedereinstieg oder für die politische Arbeit.

Natürlich hat jede Ludothek das Bestreben, das Spiel als sinnvolle Freizeitgestaltung und kulturelle Tätigkeit zu fördern. Gross und klein, alt und jung vermehrt zum Spielen anzuregen, den Spass am Spiel zu vermitteln. Nur Spiel kommt nicht einfach von selber, Spiel braucht Zeit, Raum und Anleitung, und diese Anleitung können die Ludotheken vermitteln.

Sich dafür einzusetzen, dass das Spiel die Bedeutung erhält, die ihm eigentlich zukommt, vor allem in einer Gesellschaft, in der Vereinsamung immer mehr zum Problem wird, erachte ich als ausserordentlich wichtig. □

Renate Fuchs

Renate Fuchs, Zentralpräsidentin
des Vereins der Schweizer Ludotheken

Titelbild:

Ingrid Thöny-Witteveen

gebürtige Holländerin, 48jährig, verheiratet, 1 Sohn (24jährig), seit 1983 in Grüşch, dem Heimatort ihres Mannes, und Eintritt in den Frauenverein, seit 4 Jahren im Vorstand.

Jede 10. Einwohnerin von Grüşch ist Mitglied des Frauenvereins!

Dem Grundgedanken des Helfens ist der 75jährige Frauenverein Grüşch mit seinen 120 Vereinsmitgliedern heute noch treu. Nebst der Organisation und Durchführung von Alters- und Behindertenausflügen, Alters- und Spielnachmittagen, der Betreuung der Gräber Alleinstehender, Pro-Senectute-Sammlung, Seniorenessen usw. wird aber auch die Geselligkeit gepflegt. So unternimmt der Frauenverein Grüşch alljährlich einen Ausflug und verbindet diesen mit verschiedenen Besichtigungen.

4 Aus dem Zentralvorstand

6 Ludotheken Spielparadies für Kinder



8 Zwei Broschüren werden vorgestellt:

- Adoption von Kindern aus fremden Kulturen
- Mütter zwischen Familie und Beruf «Seiltanz zwischen zwei Welten?»

9 Trotz allem – ein gutes Leben

5. Teil der Fortsetzungsgeschichte

10 «Frauen aus unseren Reihen»:

Rosmarie Dürrenmatt, Lehrerin

12 Leserbrief

13 Sektionsbeiträge

15 GBS: Gemüsesaat-Kalender

Nur Reisen ist Leben,
wie umgekehrt das Leben Reisen ist.

(Jean Paul)

Ich sitze im Zug und reise bei strahlendem Wetter quer durch die Schweiz: vom sonnigen, gebirgigen Glarnerland, dem friedlichen Zürichsee entlang, ins weite, offene Berner Mittelland. Bei meiner Reise wird mir bewusst, wie rasch in unserem Land die Landschaft wechselt und manchmal frage ich mich, wann und warum diese oder jener sich wohl gerade hier niedergelassen hat.

Wie lebt es sich im Hochhaus vor Zürich oder in dem abgelegenen Bauernhof im Emmental? – Wie friedlich dieser kleine Weiler mit seinen Häusern auf mich wirkt, und wie verändert die Welt am Ende eines Tunnels aussehen kann: Häuser, nichts als Häuser aneinandergereiht.

Einmal mehr wird mir bewusst, wie Landschaften Leute prägen und wie der Lebensinhalt einer Emmentalerbäuerin niemals derselbe sein kann wie derjenige einer Frau im 12. Stock im Vorort von Zürich. Ob sie einander wohl verstehen und Gemeinsamkeiten finden würden? Vielleicht sind Wunschträume der einen Selbstverständlichkeiten für die andere...

Ich mag die Verschiedenartigkeit der Frauen, ihre Ideen, ihre Ausdrucksart, ihre Sprache und Gesten, ihr Handeln und ihr langsames Selbstbewusstsein werden. Ich mag sie, die Frauen, die den Mut haben, sich zu exponieren und zu ihrer eigenen Meinung zu stehen.

Im ZENTRALBLATT sind es die Leserbrief und die Porträtserie, die zum Dialog auffordern. In jeder Nummer lernen wir Menschen näher kennen, die uns Einblick in ihr Leben und Denken geben, das geprägt ist durch ihre Umgebung und ihre Landschaft.



Karin Mercier

Karin Mercier

Aus dem Zentralvorstand

Am 13. Dezember hat sich der ZV zur 12. ordentlichen Sitzung getroffen.

Gartenbauschule: Der Neubau «Altfeld» ist erstellt, bezugsbereit und abgenommen. Mit dem aargauischen Gärtnermeisterverband konnte schriftlich vereinbart werden, dass für die Belegung während der Einführungs- und Schlusskurse der GBS jeweils 25 Fr. pro Tag und Lehrling vergütet werden. Das Organigramm der Schule wurde vom Regierungsrat genehmigt. Aus dem Stipendienfonds Gartenbauschule wurden zwei Gesuche bewilligt.

Beratungsstelle für Adoption: Das von der Kommission unterbreitete Budget 92 wurde mit der Auflage genehmigt, ein Finanzierungskonzept auszuarbeiten und bis Mitte 1992 dem Zentralvorstand zu unterbreiten.

AB 1991: Es hat eine Schlussitzung stattgefunden. Das Projekt «Die Schweiz besuchen» war sehr erfolgreich und wird mit Unterstützung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft auf Sparflamme weitergeführt. Der SGF steht an der Spitze punkto vermittelter Gastfamilien.

Jahresbericht 1991: Dieser soll erstmals vor der Jahresversammlung zum Versand kommen und zwar etwa Ostern 1992. Das heisst auch, dass allfällige Adressänderungen von Präsidentinnen so schnell als möglich gemeldet werden sollten.

Jahresversammlung 1992: Erstmals soll auf die «Stunde der Sektionen» verzichtet werden zugunsten des Vortrages und Podiumsgesprächs «Kind». 1994 wird das Jahr der Familie sein. Verschiedene Veranstaltungen mit Themen rund um die Familie werden uns bis ins Jahr 1994 begleiten.

Liebe Leserinnen, der Jahrgang 1991 wird wiederum einige Seiten «Protokoll ZV-Sitzungen» beinhalten. Haben wir zu viel geredet, zerredet, diskutiert? 1992 wollen wir den Versuch wagen, mit weniger Gesamt-, dafür mehr Ausschusssitzungen zu arbeiten. □

A. Schriber-Schürmann

Beratungsstelle für Adoption

Zunächst herzlichen Dank all denjenigen Sektionen, die auch 1991 die Tätigkeit der Beratungsstelle mit kleineren, grösseren und grossen Beiträgen unterstützt haben! Es sind wiederum mehr als 30 000 Fr. als Spenden eingegangen. Dieser Betrag ermutigt uns in den Bemühungen, die Beratungsstelle weiterhin allen Ratsuchenden offen zu halten.

In meinem letzten Artikel habe ich versprochen, von der Wichtigkeit der Drehscheibenfunktion der Beratungsstelle zu schreiben. Jeder Kunde ist in einem gewissen Sinne auch Ratsuchender. Jeder hat seinen Platz auf der Drehscheibe und daneben. Aufgabe der Beratungsstelle ist es nun, auf möglichst subtile Art, dem Ratsuchenden den für ihn am besten geeigneten Partner zu finden bzw. zu vermitteln: dem wartenden Ehepaar das Adoptivkind, dem erwachsenen Adoptivkind die leibliche Mutter, der Vormundschaftsbehörde oder der abgebenden leiblichen Mutter das Adoptivelternpaar. Daneben ist sie auch Auskunftstelle für alle Fragen rund um die Adoption. Kinderlose Ehepaare erhalten die nötigen Informationen über Adoption, Adoption von Kindern aus fremdem Kulturkreis; sie werden während der Wartezeit unterstützt. Schwangeren Frauen wird bei der Entscheidungsfindung geholfen. Amtsvormundschäften lassen sich vermehrt beraten.

Können wir das grosse Wissen und die Erfahrung der Beratungsstelle nicht besser verkaufen? Bestehen wirklich keine Möglichkeiten, der öffentlichen Hand gezielte Dienstleistungen in Rechnung zu stellen? Diese Möglichkeiten wollen wir in den nächsten Monaten prüfen. Das heisst, dass wir die verschiedenen kantonalen Reglemente studieren, Tarife festlegen und dann die nötigen Gespräche vereinbaren. Ein ambitioniertes Ziel? Vielleicht, aber wir sind ja von der Notwendigkeit der Stelle überzeugt, also sollte es uns an Mut nicht fehlen. □

A. Schriber-Schürmann

Die Zentralpräsidentin äussert sich...

Masken

«Gäll, du kennsch mi nit?» Eine Frage, welche Zustimmung erheischt – all jenen bestens bekannt, die sich demnächst, wie alle Jahre wieder, in fastnächtliches Treiben stürzen – und dazu Kostüme und Masken tragen, die sie unkenntlich machen. Mit der Frage will die maskierte Person jedenfalls sicher gehen, ob die wahre Identität auch tatsächlich verborgen bleibe. Sie fühlt sich dann vielleicht so sicher, dass sie es wagt, Dinge zu sagen oder zu tun, die sie sich sonst kaum gestatten würde. Der Schutz der Maske erleichtert also die Verlautbarung von verborgenem Denken und Fühlen. Damit gibt die Person hinter der Maske Dinge von sich preis, die sie entlarven.

Einen Augenblick des Nachdenkens mag die Umkehr einer vermeintlich feststehenden Tatsache wert sein: Die Maske als Instrument zur Vermummung gibt Anlass, die eigene innere Barriere zu durchbrechen, um das eigentliche Gesicht hervorzukehren. Wie kommod kämen einem doch hin und wieder solch schützende Masken, die es erlaubten, von diesem und jenem loszukommen, ohne sich dabei blosszustellen! Vieles bleibt ungesagt, weil einem die gute Erziehung, Autoritätsgläubigkeit oder mangelnder Mut zu Unpopularität hindern, die Dinge beim Namen zu nennen.

Es fällt immer schwer, einem Gegenüber etwas Unangenehmes sagen zu müssen – wieviel mehr gilt dies an die Adresse von denjenigen, die sich freiwillig der ehrenamtlichen Arbeit verpflichten! Wir dürfen festhalten, dass sich die Mitarbeiterinnen in Vorständen und Kommissionen in aller Regel gut einspielen und ihre Aufgaben einmütig erfüllen. Andere Erfahrungen sind indes auch nie auszuschliessen. Wie damit umgehen? Wie stellen wir es an, damit aus unterschiedlichen Betrachtungsweisen und verschiedenen Charakteren Kräfte freigesetzt werden, die zu konstruktivem Zusammenarbeiten beflügeln? Auf solche und ähnliche Fragen versuchen wir an unserem im März stattfindenden Seminar Antworten zu finden. Ich freue mich auf fruchtbare Begegnungen mit vielen von Ihnen, liebe SGF-Mitarbeiterinnen! □

Ihre Regula Ernst



«Die Frauen nehmen sich ihren Platz auf der Lenzburg!»

An einer Pressekonferenz am 8. Januar 1992 in Aarau gab der SGF die Eröffnung des Zentralsekretariates im Stapferhaus, Schloss Lenzburg, bekannt.

Eine Bildreportage von Marianne Fuchs und Karin Mercier.



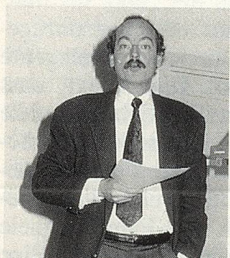
«Willkommen im Kanton Aargau!» Herr Regierungsrat Pfisterer heisst den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein willkommen und freut sich, dass die Frauen an «ihre Geburtsstätte» zurückkehren. (Aarau ist der Gründungsort des SGF.)



Auf unkonventionelle Art wird die Pressekonferenz mit einer musikalischen Begrüssung eröffnet. Die beiden Musiker singen und spielen Ausschnitte aus dem Jubiläumsspiel zum 100. Geburtstag des SGF.



Zentralpräsidentin Regula Ernst freut sich, dass der 104jährige Verband endlich eine feste und ständige Adresse gefunden hat. Als Informationsdrehscheibe und Kommunikationsstätte wird das Zentralsekretariat bessere Kontakte zur Basis und nach aussen gewährleisten.



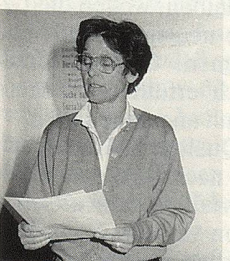
«Synergien schaffen, Synergien nutzen», so leitet Hans-Ulrich Glarner, designierter Leiter des Stapferhauses, sein Kurzreferat ein. Das Stapferhaus ist eine Stätte der Begegnung und geistigen Auseinandersetzung, ein Tagungsort und eine Dienstleistungsstelle für bisher acht Organisationen, und er freut sich, dass der SGF ins Stapferhaus einzieht und dieser Gemeinschaft angehört.



Doris Lüscher, Präsidentin des Schulvorstandes der GBS, stellt den anwesenden Pressevertreterinnen und -vertretern die Gartenbauschule Niederlenz, mit Schule und Internat, vor. Die GBS freut sich, dass das Zentralsekretariat seinen Platz im Kanton Aargau findet und in ihre Nähe kommt.



Karin Mercier, als Redaktorin des «ZENTRALBLATT», präsentiert das Vereinsorgan und amüsiert sich über ihren Versprecher, in dem sie die Auflage mit 80 000 Exemplaren statt mit 8000 beziffert...



An der Kommissionspräsidentin der Beratungsstelle für Adoption, Annemarie Schriber, liegt es, kurz Einblick in die Arbeit der Stelle zu geben. Sie erläutert die Probleme der Adoption und der Kinder, die nach ihren Wurzeln (Eltern) suchen.



Mary-Louise Ziörjen, als Mitglied der Spitex-Kommission des SGF, berichtet über den Aufgabenbereich der Kommission: Organisation von Aus- und Weiterbildungskursen, Beratung und Unterstützung der Sektionen, Erarbeitung von Konzepten für regionale Zusammenschlüsse der Spitex-Dienstleistungen. Auf Bundesebene verhandelt die Spitex-Kommission mit Behörden und beteiligt sich an Vernehmlassungen.



Clary Erhart, Präsidentin von Aarau, stellt in Vertretung aller Gemeinnützigen Sektionen den 1888 gegründeten Frauenverein Aarau vor. Sie weist darauf hin, wie die gemeinnützige Arbeit nichts an Aktualität eingebüsst hat. «Wir sind offen für Neues und bereit, neue Aufgaben anzupacken.»

Ludotheken

Spielparadies für Kinder jeden Alters

Immer mehr Jugendliche und Erwachsene machen Gebrauch vom Angebot der 294 Ludotheken in der Schweiz und leihen sich gegen eine kleine Gebühr ein Spielzeug aus.

TEXT UND FOTOS: DANIEL HUBER

Wann haben Sie zum letzten Male gespielt? Am vergangenen Wochenende mit Ihren Kindern. Am regelmässigen Jassabend oder alleine gegen den Schachcomputer? Sind Sie sogar Mitglied eines Sportvereins, spielen Handball, Fussball oder Tennis? Oder ist vielleicht Theaterspielen, Musizieren oder Singen Ihre Leidenschaft? Nichts von alledem? Sie sind keine Spielernatur?

Gut, ich gebe mich geschlagen. Eins zu null für Sie. Doch ich bin sicher, dass auch Sie spielen. Wenn nicht mit einem Spielzeug so doch mit Worten, mit Blicken, mit Gesten oder mit einem Gesichtsausdruck. Spielen gehört zum Menschen, wie atmen, essen und schlafen.

Weltmeister

Ein Spiel haben wir Schweizerinnen und Schweizer auf jeden Fall gewonnen. Wir sind Weltmeister im Spielen. Nirgendwo wird soviel Geld für Spiele und Spielwaren ausgegeben wie bei uns. Rund 500 Mio. Fr. sind es pro Jahr, stolze 80.- pro Person. Und einen zweiten Rekord halten wir ebenfalls. In der Schweiz gibt es am meisten Ludotheken. Zurzeit sind es 294 und jährlich kommen zehn bis zwanzig neue dazu.

Wir Schweizerinnen und Schweizer spielen gerne und viel und auch die Ausleihungen in den Ludotheken nehmen ständig zu. So wurden im vergangenen Jahr in der Ludothek in Küssnacht 3000 Ausleihungen registriert. Nicht nur Kinder besuchen die Ludothek, auch Jugendliche und Erwachsene machen vermehrt vom Angebot der Ludotheken Gebrauch, ein Spielzeug gegen eine kleine Gebühr jeweils für drei bis vier Wochen ausleihen zu können.

Die Vielfalt an Spielzeug ist dementsprechend gross. Vom Puppenwagen über den Lego-Baukasten und Puzzles bis zum Rollbrett, dem Experimentierkasten und selbstverständlich Dutzen-



Eine grosse Auswahl getesteter Spiele erwarten die Ludothekbesucher.

den von Familien- und Gesellschaftsspielen ist alles zu finden.

Immer aktuell bleiben

Neuerdings können auch Elektronikspiele ausgeliehen werden. Diese finden bei den Kindern und Jugendlichen reisenden Absatz, und sie erleben zurzeit ihre Hochkonjunktur. Selbstverständlich sind es Spiele, die keine kriegerische Handlung beinhalten. Auch die Compu-

terspiel-Industrie hat offenbar dazugelernt und bietet durchaus intelligente Elektronikspiele an. Die Angst, dass diese die traditionellen Familienspiele verdrängen würden hat sich nicht bewahrheitet, betont Renate Fuchs, Präsidentin des Vereins Schweizer Ludotheken. Im Gegenteil, die Familienspiele sind wieder stark im Kommen. Eine Tendenz, die durchaus zu erklären ist, so Renate Fuchs, denn in einer Zeit, wo die Vereinzelung stark zunimmt, wächst das Bedürfnis miteinander etwas zu unternehmen, miteinander zu spielen.



Jedem Alter gerecht werden: Ob «Rössli», Dreirad oder Rollbrett, alles zu finden in der Ludothek.

Nicht jedes Spiel ist spielsenswert

Um aktuell zu bleiben, wollen die Ludotheken auch die neusten Trends und Spielideen aufnehmen. Gewisse Kriterien müssen jedoch erfüllt sein, damit ein Spiel gekauft und angeboten wird.

Wichtig ist die Qualität des Spiels selber. Es darf nicht nach dem ersten Benützen auseinanderfallen, denn es soll ja möglichst lange von verschiedenen Personen benützt werden können. Zudem sollten Ersatzteile erhältlich sein, was heute auch bei den meisten Verlagen kein Problem mehr ist. Ein drittes Kriterium ist der Spielreiz. Ein Spiel sollte auch nach mehrmaligem Spielen noch interessant sein, was durchaus nicht immer zutrifft.

Vor allem die neuen Begleitspiele zu den Fernseh-Shows wie das «Tell-Star»-Spiel oder die «Goldene Eins» sind

schlechte Beispiele. Sie sind meist weder besonders interessant noch beinhalten sie eine neue Idee. Vielmehr wird dadurch Produkte-Plazierung und Werbung betrieben, und das eigentliche Spielen bleibt auf der Strecke.

Um herauszufinden, ob ein Spiel den Kriterien der Ludotheken entspricht, werden regelmässig Spiele getestet. Jede Ludothek erhält zwei bis drei Spiele pro Jahr, die sie spielen und bewerten sollen. Anhand der ausgefüllten Testbogen gibt der Verein Schweizer Ludotheken dann Empfehlungen heraus. Immer mehr Verlage stellen die Spiele für diese Tests den Ludotheken gratis zur Verfügung, denn auch sie profitieren von den Testergebnissen.

Solche Tests erleichtern auch die Auswahl der Spiele. Dies ist durchaus nötig, denn das Budget von rund Fr. 3000.– pro Ludothek und Jahr für Neuerwerbungen ist schnell einmal aufgebraucht, und der Spielwarenbereich wächst zudem Jahr für Jahr. An der Spielwarenmesse in Nürnberg werden jedes Jahr 600 bis 800 neue Spiele und Spielwaren angeboten. Von Autos über Puppen bis zum Gesellschaftsspiel ist dort alles zu finden. Selbstverständlich ist der Besuch dieser Messe ein Muss für den Verein der Schweizer Ludotheken.

Das Recht auf Spiel

Doch nicht nur für die Spielwarenmesse schauen die Mitarbeiterinnen der Schweizer Ludotheken über die Grenzen. Internationale Kontakte werden immer wichtiger, denn ob in China, Südamerika oder Moskau, überall wo es Ludotheken gibt, sind die Probleme ähnlich. Das Geld ist knapp und eine gute Organisation wichtig.

Die Schweizer Ludotheken haben offenbar ein Modell gefunden, dass sich bewährt. Immer öfter werden sie von ausländischen Ludotheken angefragt, um ihr Wissen weiterzugeben. Renate Fuchs war in Bozen und Nürnberg, um das «Schweizer Modell» vorzustellen, und eine Anfrage aus Moskau liegt ebenfalls auf dem Tisch. 1993 geht die Reise noch weiter, denn die Weltkonferenz des «Internationalen Vereins der Ludotheken», die alle drei Jahre durchgeführt wird, findet in Australien statt. Unter dem Titel «Welt-Spiel-Gipfel» wollen die teilnehmenden Staaten unter anderem den Artikel 13 der UNO-Verordnung zu den Rechten des Kindes durchsetzen. Im Absatz sieben dieses Artikels steht: «Alle Kinder haben

Recht auf unentgeltlichen Unterricht, auf Spiel und Erholung.» Was für uns selbstverständlich klingt, ist vielerorts noch lange nicht an der Tagesordnung. Vor allem in Entwicklungsländern werden Kinder immer noch zu häufig als Arbeitskraft missbraucht.

Not macht erfinderisch

In über 40 Ländern bestehen heute Ludotheken. Die Idee, einen Ort zu schaffen, wo Spielwaren ausgeliehen werden können, kommt aus den USA. 1934 eröffnete eine Dänin in Los Angeles die erste Ausleihstelle für Spielzeuge. Als Mutter eines behinderten Kindes hatte sie Mühe, gutes Spielzeug zu finden. Sie war damit nicht alleine, und dachte sich, dass es vernünftig wäre, ihre Spielzeuge auch anderen behinderten Kindern zur Verfügung zu stellen. Noch heute gibt es in skandinavischen Ländern Ludotheken, die ausschliesslich für Behinderte offen sind, zum Teil gilt dies auch noch für die USA und Australien.

In der Schweiz waren die Ludotheken immer für alle zugänglich. 1972 eröffnete auf eine Privatinitiative hin in Münchenstein die erste Ludothek der Schweiz ihre Türen. Die Idee verbreitete sich rasch. Erst wurden in der Romandie verschiedene Ludotheken gegründet, dann kamen auch in der deutschen Schweiz immer mehr hinzu. Dieses schnelle Wachstum brachte auch Probleme. Vor allem die Koordination wurde zusehends schwieriger. Um die Arbeit besser und effizienter leisten zu können, wurde 1980 der Verein der Schweizer Ludotheken (VSL) ins Leben gerufen.

294 kleine Unternehmen

Jede Ludothek ist ein kleines Unternehmen. Um dies leiten oder mitarbeiten zu können ist eine Aus- und Weiterbildung unumgänglich. Der Verein Schweizer Ludotheken bietet ihren Mitarbeiterinnen verschiedene Kurse an. «Die Bedeutung des Spiels», «Medienarbeit und Sekretariat» sowie «Führen und Zusammenarbeit» gehören dazu. Für Leute, die selbst eine Ludothek eröffnen wollen, gibt es zusätzlich einen Ausbildungskurs.

Leider kann der Verein den Mitarbeiterinnen keinen angemessenen Lohn zahlen. Zu knapp sind die finanziellen Mittel. Es reicht oftmals nur zu einer bescheidenen Entschädigung, was auch

für Renate Fuchs unbefriedigend ist. «Es wird in Zukunft noch schwieriger werden, Leute zu finden, die ehrenamtlich arbeiten; nicht nur für die Ludotheken, auch für den Zentralvorstand. Auch als Präsidentin arbeite ich ehrenamtlich, obwohl es eigentlich eine Halbtagsstelle ist», betont Renate Fuchs.

Der Verein der Schweizer Ludotheken wird vom Bund regelmässig unterstützt und auch die einzelnen Ludotheken erhalten von verschiedenen Organisationen Geld. Dies reicht oftmals aber nur aus, um die Ausgaben zu decken und neue Spiele anzuschaffen.

«Die Arbeit macht trotzdem Spass», bestätigt Renate Fuchs. «Die vielfältigen Aufgaben und auch die internationalen Kontakte sind eine Bereicherung. Auch die Tatsache, dass immer neue Ludotheken eröffnet werden, gibt uns Auftrieb und Schwung.»

Ganz praktisch können alle die Ludotheken unterstützen. Besuchen Sie das «Spielparadies» in ihrer Nähe und lassen Sie sich vom grossen Angebot begeistern. Spielen ist spannend und macht Spass. Und das Beste ist: Spielen können Kinder jeden Alters, auch wenn sie schon 99 sind. □

1993 findet der Welt-Spiel-Gipfel in Australien statt!

Foto: K. Fuchs



ADOPTION
VON KINDERN
AUS FREMDEN
KULTURENMATERIALIEN
FÜR ZUKÜNFTIGE
ADOPTIVELTERN
UM
VERANTWORTUNGSGE-
WUSSTEN
ENTSCHEIDEN
UND HANDELNBroschüre
zu Adoptionsfragen

Die als Herausgeber verantwortlich zeichnenden Organisationen (Marie-Meierhofer-Institut für das Kind, Stiftung Kinderdorf Pestalozzi) sehen sich immer wieder mit den gleichen grundsätzlichen Fragen und Problemen von Adoptionswilligen konfrontiert. Sie haben deshalb in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Kindernachrichtenagentur (Kinag) und interessierten Fachleuten eine Einführung in die wichtigsten Fragestellungen internationaler Adoptionen herausgegeben.

Vielfältige praktische Erfahrungen aus Kursen und Beratungen sind eingeflossen. Trotzdem soll sie keine technische Anleitung für internationale Adoptionen sein, sondern sozialpädagogische Grundfragen und Stolpersteine aufzeigen. Wer einen verantwortungsbewussten Entscheidungsweg einschlagen möchte, erhält mit dieser Broschüre eine Hilfe für die komplexe und schwierige Entscheidungssituation. Neben vielen Denkanstössen bringt sie eine detaillierte Übersicht über gesetzliche Bestimmungen und im ausführlichen Anhang wichtige Adressen, Literaturhinweise und viele andere Informationen. Sie ist auch in französischer Sprache erhältlich.

Zu bestellen ist die Broschüre für Fr. 19.50 plus Versandkosten bei der Beratungsstelle für Adoption Zürichbergstrasse 7, 8032 Zürich.

Familie und Beruf – Seiltanz zwischen zwei Welten?

Mütter zwischen Familie und Beruf sind in eine Doppelrolle hineingestellt, durch die sich weibliches Selbstverständnis in Gesellschaft und Familie immer nachhaltiger verändert. Neben dem Zwang zur Berufstätigkeit aus materiellen Gründen haben viele Frauen ganz einfach das Bedürfnis, ausser Haus zu arbeiten. Aber «ganz einfach» ist es auch Ende 1991 noch nicht für sie.

Ausgehend von diesen Fragen untersucht die neueste Ausgabe von «pro juventute-Thema», welche Modelle es gibt und welche konkreten Anstrengungen heute unternommen werden, durch die die Situation von Frauen zwischen Familie und Berufsarbeit verbessert werden kann. Anhand von konkreten Beispielen wird im Heft gezeigt, wie es berufstätigen Müttern geht, die aus materiellen Gründen arbeiten müssen und wie jenen, die arbeiten wollen – weil sie einen interessanten Beruf haben, weil sie sich dagegen wehren, dass ihr Anspruch auf Selbstverwirklichung auf das Wirken in der Familie beschränkt wird. Wie lösen sie das Problem der Kinderbetreuung?

Welche Rolle spielen die Männer bei der Lösung des Problems? Wie gehen die Frauen mit ihren Schuldgefühlen um, wenn sie das Kind «fremdbetreuen» lassen oder das Gefühl haben, sich nicht genug um die Kinder kümmern zu können? Wie ist die heutige Familiensituation mit ihren Rollenmustern historisch überhaupt entstanden, und wie haben sich in diesem Zusammenhang die «Muttergefühle» entwickelt? Welchen Einfluss haben die institutionellen sozialrechtlichen Rahmenbedingungen auf die Situation berufstätiger Mütter?

Die mit dem Heft vorliegende Bestandsaufnahme zeigt einige Lösungsmöglichkeiten auf, regt aber vor allem dazu an, selber Lösungen zu finden. Wo es keine Patentrezepte gibt, ist Kreativität um so mehr gefragt!

«pro-juventute-Thema» Nr. 3/91
«Seiltanz zwischen zwei Welten»
ist erhältlich bei:

Verlagsauslieferung Pro Juventute
Bücherdienst, 8840 Einsiedeln
(Einzelnummer Fr. 8.50)

Hier fehlt ein
Inserat ...

Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

... dem können Sie
abhelfen!

Sie sind kontaktfreudig, unkompliziert und an Werbung interessiert!

Sie sind überzeugt davon, dass es sich lohnt, im ZENTRALBLATT zu inserieren.

Dann sind Sie die Frau, die wir suchen!

Wir unterstützen Sie bei Ihrer Tätigkeit. Sie arbeiten auf Provisionsbasis. Melden Sie sich unverbindlich bei Karin Mercier, 8753 Mollis, Telefon 058 34 24 48.

4. Nationale Forums-
Veranstaltung der LAKO /
Sozialforum Schweiz mit
Fachleuten aus Europa zum
Thema:

Praktisches Sozialmarketing:

«Tun, was zu tun ist.»

5./6. März 1992

jeweils 9.00–17.30 Uhr

in den Räumen der Universität
Zürich-Irchel

Winterthurerstrasse 190, 8057 Zürich

Simultanübersetzung d/f und f/d

An der Forums-Veranstaltung wird praktisches Sozialmarketing im Sozial- und Gesundheitswesen auf der Ebene des Tuns aufgerollt. Acht Referentinnen und Referenten vermitteln aktuelles Praxiswissen. Je am Nachmittag können die Teilnehmenden unter sechs Workshops zu Themen, wie z. B. die Sozialbilanzerstellung, die neue Armut, die Massenmedienbenutzung, sowie unter 15 Institutionen, welche ihre Erfahrungen mit der Anwendung des Sozialmarketings präsentieren, auswählen. □

Nähere Informationen erhalten Sie bei LAKO/S Sozialforum Schweiz, Schaffhauserstrasse 7, 8042 Zürich 6, Telefon 01 363 40 77.

Trotz allem – ein gutes Leben

5. Teil

VON GRETA TRÜEB, USTER

«Wenn jemand etwas immer wieder mühelos kann, sagt man: «Das ist eine Eigenschaft! Diese Fähigkeit ist also ein Teil von ihm – sie ist ihm «zu eigen», gehört ihm. In diesem Falle können wir also behaupten – mit Recht behaupten – Purzelbäume machen ist Trudis Eigenschaft – und Rechnungen leicht zu lösen ist Gretis Eigenschaft.»

Wenn es jemandem auffällt, dass Trudi ein wenig stottert, kann er sagen: «Leichtes Stottern ist Trudis Eigenschaft. Aber nicht nur das, was man kann ist Eigenschaft, auch etwas, was man hat und das man an einem sehen kann, also – blaue Augen sind Gretis Eigenschaft – braune Augen sind Trudis Eigenschaft.»

Ich sah ihn erstaunt und ablehnend an, hörte aber seinen weiteren Erklärungen aufmerksam zu: «Es gibt Eigenschaften, die uns durch das ganze Leben begleiten. Andere kommen und gehen. Dein Müdesein wird kommen und gehen. Dagegen hilft kein Aufbegehren, kein Zappeln. Aber du kannst lernen, dass es sich auch damit gut leben lässt, dass sie sogar dir nützlich sein kann (– durch die Ruhe, die sie dir aufzwingt – erklärte er mir später).»

Und wirklich: Ich habe mich nicht nur abgefunden mit meinen durch Krankheit immer wieder hervorgerufenen stillen Zeiten, ich habe ihren Wert auch schätzen gelernt.

Adventszeit 1898

«Bist du's, mein Grosses?» sagte Grossmama, als ich an einem Dezembervormorgen in ihr warmes, helles Wohnzimmer kam. Papa und Grossmama sagten oft «Grosses» zu mir. Das freute mich sehr. Es war ja schon lange her, seit ich irgendwann im Sommer meinen vierten Geburtstag gefeiert hatte. Mama und Bruder Hans sagten manchmal «die Kleine», wenn sie von mir redeten, das mochte ich gar nicht. Durch das Fenster sah ich spärliche Schneeflocken fallen, der Tag war grau. Das Zimmer war hell erleuchtet, wie Grossmama es liebte und aus der Küche tönte leises Singen, und es duftete weihnächtlich nach Gebäck. Grossmama sagte: «Heute muss ich viel

besorgen fürs Fest. Willst du mitkommen und mir helfen?» Und ob ich das wollte! «Dann lass dir oben etwas Warmes anziehen, ich warte auf dich unten.»

«Schnell, schnell, schnell!» hetzte ich mich von Grossmamas erster in unsere dritte Etage. «Klara, komm, es presiert, ich muss Grossmama beim Einkaufen helfen», rief ich nach meinem Kindermädchen. Gestieft und gespornt schlich ich dann vor Mamas grossen Spiegel. Was ich sah, befriedigte mich gar nicht. Warum musste ich auch ein kleines Pummerchen sein? Ich versuchte, meine Pelzmütze höher zu schieben – aber das half nichts. Klein war ich und rundlich noch dazu.

Als ich zu Grossmama auf die Strasse trat, schneite es nicht mehr. Wie gewohnt blickten wir zuerst zum See, an dem die Strasse endete und auch heute noch endet. Graue Wellen bedeckten das Strassenende. Und zwischen den hohen Bäumen der kleinen Bürklianlage, die uns vom See trennte, fror der schöne, eiserne Musikpavillon unter einer Schneemütze.

Energisch wandten wir uns um und schritten dem nahen Paradeplatz zu. Die

Strasse war frisch gekehrt und Grossmamas Schleppe musste nur da und dort eine Flocke wegfegen. «Das muss sie eben», dachte ich, hatte ich doch gesehen, wie Lene an Grossmamas Rücken komische Litzchen unten annähte, die auf einer Seite ein Bürstchen hatten. Lene passte immer gut auf, dass das Bürstchen unter dem Saum etwas hervorschaute. Oft, wenn ich so gemütlich mit Lene im Nähzimmer sass und sie mir Märchen erzählte, nähte sie an Grossmamas Kleidern an Kragen- und Ärmelbündchen feine weisse plissierte Spitzen an. Das fand ich besonders fein. Nein, für Kinder gab es keine solche Spitzenlitzchen auch nicht für Sonntagskleider. Zuerst überquerten wir die Strasse. Ein Kutscher hielt seine Pferde mit der Droschke – einem schliessbaren Mietwagen – an, damit wir bequem hinüber gehen konnten. Unser Teil der Bahnhofstrasse war 1866 vom Fröschengraben zur Bahnhofstrasse geworden, indem man den Stadtgraben auffüllte. Die Häuser, die ich jetzt von der anderen Strassenseite betrachten konnte, waren 1882 bezugsfertig geworden. Zu ihnen gehörte auch Grosspapas Haus – unser Haus für mich. Diese ganze Zeile von Häusern war im gleichen Stil gebaut und Papa hatte mir erzählt, dass viele Strassen in der grossen Stadt Paris gleich oder ähnlich aussähen, und ich war stolz, in so einem Pariser Haus zu wohnen.

Fortsetzung ZB 3/92

ZENTRALBLATT
1/90 SCHWEIZERISCHER GEMEINNÜTZIGER FRAUENVEREIN

JA, ich bestelle ein Jahresabonnement für das ZENTRALBLATT zu Fr. 24.– (11 Nummern)

☐ als Eigenabonnement ☐ als Geschenk

Bitte Heft senden an:

Name/Vorname:

Strasse:

PLZ/Ort:

Senden Sie die Rechnung an:

Name/Vorname:

Strasse:

PLZ/Ort:

Datum:

Unterschrift:

ZENTRALBLATT-Leserdienst, Vogt-Schild Verlag, Postfach 748, 4501 Solothurn



Rosmarie
Dürrenmatt-
Schöchlin,
Präsidentin
Frauenverein
Liebefeld/Köniz

«Ich bin für Gleichberechtigung, aber ich wehre mich gegen Gleichmacherei»

Rosmarie Dürrenmatt-Schöchlin ist Präsidentin des Frauenvereins Liebefeld/Köniz, verheiratet und Mutter von zwei erwachsenen Kindern. Sie ist Sekundarlehrerin und unterrichtet seit nahezu 20 Jahren Englisch an der Schule für Gestaltung in Bern. Daneben, so erzählt sie, hat sie Interesse an Musik, Literatur und Kunst, aber auch an Haus- und Gartenarbeit und allem, was die zwischenmenschliche Beziehung betrifft.

KARIN MERCIER

Damit ich ihr Heim nicht verpasse, hat Rosmarie Dürrenmatt zum Empfang SGF-Fähnchen herausgehängt und verrät mir mit dieser einladenden Geste bereits ihre fröhliche und spontane Art. – Im Wohnzimmer, wo wir uns niederlassen, stehen dunkelrote Rosen in einer Vase, denn meine Interviewpartnerin feierte am Tag zuvor ihren «letschte Geburtstag mit eme füfi vor dra».

«Frau Dürrenmatt, warum wurden Sie Lehrerin?»

Ich hatte diesen Wunsch in meiner frühen Kindheit, später wollte ich Lehrerin werden, weil mich der Umgang mit andern Menschen faszinierte. Das Gymnasium zu besuchen, stand in meiner Jugendzeit schlicht und einfach nicht zur Diskussion. Ein Mädchen, das Lehrerin

werden wollte, hatte das Seminar zu besuchen, «denn nachher heiratest Du ja sowieso!»

So dauerte es nach dem Seminar länger bis ich meine Sporen abverdient hatte und dann an der Universität mit dem Sekundarlehrerinnenpatent abschloss.

«Würden Sie den Beruf heute wieder wählen?»

Sicher ja. Als Lehrerin hat man viele Erfolgserlebnisse, man kann helfen und mehr als einfach nur Stoff vermitteln, das finde ich das Schönste am Beruf. Meine Vorliebe zum angloamerikanischen Sprachbereich kann ich durch meine Lehrtätigkeit an andere weitergeben. Sie möchten wissen, wie ich Schule und alle anderen Verpflichtungen bewältigen kann? Eine Schülerin sagte einmal zu mir: «Wenn Sie Englisch unterrichten, hat man den Eindruck, es gäbe

nichts Wichtigeres auf der Welt für Sie.» Genau so ist wohl meine Arbeitsmethode: Ich konzentriere mich voll auf das, was ich im Augenblick tue und bin dann wieder frei fürs nächste. Ich finde übrigens, das gilt für alle Bereiche: Was du tust, das tue ganz! Ich liebe meinen Beruf, bereite mich auf jede Stunde gewissenhaft vor. Gegenwärtig unterrichte ich während vier halben Tagen Englisch an der Schule für Gestaltung. Meine Schüler sind aufgeweckte junge Leute zwischen 16 und 22 Jahren, die zu Dekorationsgestalterinnen und -gestaltern (vierjährige Lehre) ausgebildet werden. Ich unterrichte acht verschiedene Klassengruppen. Es sind zum Teil sehr fähige, manchmal auch etwas ausgeflippte Leute dabei. Ich bin jemand, der etwas verlangt, aber auch die Schüler fordern mich, und es braucht immer wieder Ideen, um sie zu motivieren und neue Methoden zu finden. Kürzlich forderte ich sie dazu auf, statt einfach Englischwörter zu büffeln, Comicsgeschichten zu erfinden, in denen die entsprechenden Wörter vorkommen. Ich war mir nicht sicher, ob diese Aufgabe eine Überforderung sei und ob sie auf Gegenliebe stossen würde, doch der Erfolg war gross.

« Wo sehen Sie den grössten Unterschied zwischen dem Schulunterricht einst und heute? »

Es hat sich so vieles verändert, vor allem auch wegen der Medien. Die Jugendlichen können sich viel weniger konzentrieren und haben oft keine klaren Wertvorstellungen mehr. Sie leben in einer diffusen Welt und sind, was auch positiv ist, sehr kritisch, aber häufig zuwenig selbstkritisch. Ich habe den Eindruck, dass die heutige Jugend weniger belastbar ist. Das hängt vielleicht damit zusammen, dass ein schreiender Säugling sofort den Schoppen erhält, und auch später auf Verzicht und Disziplin wenig geachtet wird. So erwarten die Jugendlichen dann später, dass das Coca-Cola auch stets griffbereit vor ihnen steht... Andererseits bin ich sicher, schwingt jedes Pendel zurück, und auch in der Erziehung werden bestimmt später die Werte wieder anders gewichtet.

« Finden Sie nicht, dass unsere Kinder zuviel lernen müssen und erst noch häufig Lernstoff, den sie nie mehr brauchen? »

Ich glaube, dass wir stark im Umbruch sind und dass sich an unserem Schulsystem einiges ändern muss, doch bin ich mir nicht sicher, ob das englische und amerikanische System – jeder besucht nur die Schulfächer, die ihm besonders liegen – wirklich die Lösung ist. Wir bringen dann kein Verständnis mehr auf für das, was der oder die andere lehrt/lernt.

Was ich aber sehr wichtig finde, ist, dass vermehrt Rücksicht auf die Verschiedenartigkeit der Schüler genommen wird, nicht nur leistungs- und altersmässig, sondern auch, was die ungleiche pubertäre Entwicklung betrifft. Ich bin mir gar nicht so sicher, ob geschlechtsgetrennte Schulen in diesem Alter nicht von Vorteil wären: Ich bin für die Gleichberechtigung, aber ich wehre mich gegen die Gleichmacherei! Auf die verschiedenartigen Interessen und Bedürfnisse müsste mehr Rücksicht genommen werden.

« Wie empfinden Sie es, dass bald mehr Ausländerkinder als Schweizer Kinder in einer Schulklasse sitzen? »

Das Leistungsniveau wird dadurch bestimmt absinken, aber der menschliche Umgang wird eine Bereicherung erfahren. Gegenseitiges Verständnis zu fördern, wird eine grosse Aufgabe der Zukunft sein, und zwar für Kinder, Eltern und Lehrer. Ich könnte mir vorstellen,

dass die Ausländerkinder für den Deutschunterricht in Sprachgruppen zusammengenommen werden müssen.

« Was sagen Sie zum Thema Tageschulen? »

Im Prinzip bin ich dagegen. Ein Kind braucht Zeit, um sich zu regenerieren, «zum Abladen» und reden. Ich empfinde es nach wie vor als Idealzustand, wenn das Kind über den Mittag heimkommen kann.

Ich weiss aber auch, dass es immer mehr Mütter gibt, die arbeiten und dass hier eine Lösung gefunden werden muss. Wir müssen dieses Problem den individuellen Bedürfnissen entsprechend angehen.

« Was würden Sie heute einem Mädchen, das Lehrerin werden möchte, raten? »

Wenn es sich berufen fühlt, psychisch belastbar ist und bereit ist, viel Zeit für den Beruf zu investieren, würde ich ihm dazu raten. – Aber ich habe mir zum Grundsatz gemacht, nur dann einen Rat zu erteilen, wenn ich danach gefragt werde. In allen Bereichen nützt ein Rat nur dann, wenn jemand dafür empfänglich ist.

« Dieses «ZENTRALBLATT» widmet sich dem Thema Ludothek. Was sagen Sie als Pädagogin zu diesen Spielausleihstellen? »

Ich finde die Erfindung Ludothek etwas sehr Sinnvolles. Jedes Kind sollte genug Zeit zum Spielen haben. Ich selber habe immer noch je eine Schublade voller Spielsachen für kleine und für grosse Kinder. Wie sagte doch Schiller – im Zusammenhang mit der Kunst –: «Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.»

« Sie sind Präsidentin des Frauenvereins Liebefeld/Köniz. Ihr Verein scheint sehr aktiv zu sein. Wie haben Sie das in einem Vorort von Bern geschafft? »

Wir müssen etwas erfinderisch sein und etwas anbieten, das es im riesigen Kursangebot in der Stadt nicht gibt. So haben wir zum Beispiel drei Frauen gefunden, die bereit sind, sich in ihrer Muttersprache (Französisch, Englisch, Italienisch) mit anderen Frauen zu unterhalten. In jeder Gruppe sind heute 8 bis 16 Frauen, die zusammen lesen und diskutieren und so eine Fremdsprache auffrischen und vertiefen.

Die älteren Menschen sind dankbar, wenn etwas in ihrer Nähe stattfindet:

Der Teenachmittag und das Frauenzmqorge finden stets Anklang.

Die Brockenstube und der Adventsverkauf sind unsere beiden besten Einnahmequellen. In unserem Kursangebot, vermittelt von ausgebildeten Lehrkräften, lernen Frauen und neuerdings auch Männer Kalligraphie, Textiles Gestalten, Weben usw. An den Bastelnachmittagen, zweimal monatlich, bringen wir den Teilnehmerinnen neue Basteltechniken gratis bei. Was sie im Kurs «erbasteln» gehört dem Verein und wird dann im Advent verkauft. Dafür haben die Kursteilnehmerinnen gratis eine neue Technik erlernt: emaillieren, Stoff drucken usw.

« Was sehen Sie als wichtige Aufgabe des Gemeinnützigen Frauenvereins in der Zukunft? »

Im Sinne des Miteinander – Füreinander sehe ich die Erwachsenenbildung, speziell für Frauen, als Aufgabe des SGF. Jüngeren Frauen soll in Kursen vermittelt werden, was sie nicht lernen konnten. Ich denke speziell an Psychologie, Kindererziehung sowie Handarbeiten und Haushalten. Oft haben Frauen – das gilt für jede Altersstufe! – Schwierigkeiten mit sich selber, aber wenn sie sich ein Ziel setzen und dieses erreichen, geht es ihnen schon viel besser.

« Finden Sie es richtig, dass jährlich x-tausende von Stunden gemeinnützige Arbeit gratis geleistet wird? »

Dass soviel wertvolle Arbeit im Stillen geleistet wird, finde ich etwas Grosses, Schönes, das auch Hoffnung für die Zukunft bringt. Ohne ehrenamtlichen Einsatz der Vorstandsmitglieder und aller Helferinnen wäre es gar nicht möglich, soviel Leistung zu erbringen. Ich bin dankbar, dass der Zentralvorstand Richtlinien für Spesenregelung und -entschädigung herausgegeben hat, an die wir uns halten können.

« Was wünschen Sie, Rosmarie Dürrenmatt, dem SGF für die Zukunft? »

Dass sich weiterhin so viele Frauen engagiert einsetzen, und wir den Mut nie verlieren, neue Wege zu gehen. Der Gemeinnützige Frauenverein hat oft in der Öffentlichkeit etwas Anrüchiges: «e Klub vo ältere mehbessere Froue». Dieses Image muss verschwinden. Wir müssen menschlich einander näherkommen und versuchen, von Frau zu Frau einander etwas zu geben. □

Frauen und Politik

Die «Initiative NR 2000» ist zwar kein Thema mehr, an der Präsenz des Problems «Frauen in der Politik» ändert sich jedoch nichts. Dazu ein paar Gedanken:

Fehlende Schulung und Qualifikation – Welcher Mann hatte eine politische Schulung? Wodurch lässt sich fehlende Qualifikation der Frauen belegen?

Quotenregelung – dieses Wort hat für Gegner oft Alibifunktion und ist tatsächlich eine unglücklich gewählte Wortkonstruktion. Oder verdanken die Männer ihren 50%-

igen Bevölkerungsanteil etwa einer Quotenregelung?

Mehrfachbelastung als Hausfrau und Mutter stehen einem Engagement in der Politik nicht mehr und nicht weniger im Weg als in jedem anderen Beruf. In dieser Hinsicht wäre u.a. auch der SGF gefordert: Unterstützung bei Forderung nach sozialer Gleichstellung, Mutterschutz/Babyjahr, Kinderkrippen, Ganztagschulen...

10 Jahre Gleichberechtigung und 20 Jahre Stimmrecht sind eine kurze Zeit im Vergleich zum Ausland, dem man teil-

weise ein halbes Jahrhundert hinterherhinkt. Und doch erfolgt die Realisierung der Gleichberechtigung weiterhin im Schnecken tempo.

Solange Floskeln wie:

- fehlende Schulung, keine Praxis;
 - schmale Basis der politisch engagierten Frau;
 - Unverhältnismässigkeit in der politischen Abstinenz;
 - Polit-Emanzen, trittbrettfahrende Emanzen;
 - zahlenmässige Aufwertung der Frau;
 - Frauenquote ist gleich politische Vergewaltigung
- als Argument dienen, solange kann dieses Thema nicht der

Zeit überlassen werden. Denn diese Zeit fehlt der Schweiz gegenüber den Ländern, die eine hohe Frauenpräsenz in der Politik bereits haben und sie als Normalität ansehen.

An dieser Stelle nachträglich noch eine Anmerkung zur Jahresversammlung des SGF in St. Gallen: Dass sich der ZV gegen den Frauenstreik ausgesprochen hat, lässt einerseits die Solidarität (die auch unter gemeinnütziger Arbeit zu verstehen ist) vermissen. Andererseits möchte ich die damit versuchte Beeinflussung der 600 Teilnehmerinnen scharf ablehnen. □

Monika Veit, Bachenbülach

Der Aufruf im ZENTRALBLATT hat sich mehr als gelohnt!

Liebe Frau Mercier,

Sie haben unser «Erlenbacher Kochbüchlein» in der Novembernummer auf eine so nette und sympathische Art

vorgestellt, dass dem Aufruf im ZENTRALBLATT ein grosses Echo folgte. Ich durfte Päckli in die ganze Schweiz verschicken und bei dieser Gelegenheit

erfahren, wo es überall SGF-Sektionen gibt! Es gab auch einige persönliche Kontakte und zum Teil anerkennende und positive Reaktionen. Ge-

stern kam die 50. Bestellung: Schweizerische Landesbibliothek Bern! Unsere 1. Auflage mit 500 Exemplaren ist ausverkauft! □

Dorly Schlatter, Erlenbach

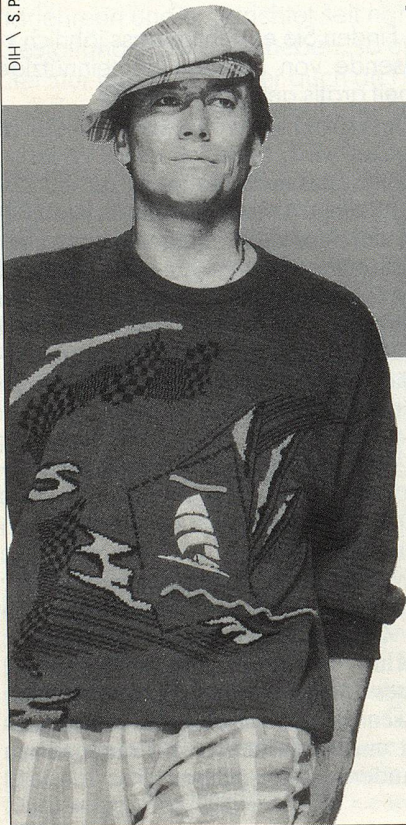
Noch nie gab es so viele Farben,
in so vielen Qualitäten, zu solch
attraktiven Preisen!

aarlan

Strickwolle- und Garne im Direktverkauf!

Über 1000 Farben - über
100 Qualitäten in Wolle,
Seide, Mohair, Baumwolle
und Edelmischungen.

D.H. \ S.P. Stich & Zoltingen



Murgenthal

aarlan-Direktverkauf im
H.E.C.-Hanro-Gebäude
Im Boden
09.30 bis 11.30 Uhr
13.30 bis 17.00 Uhr
Samstag geschlossen

Hölstein / BL

aarlan-Direktverkauf
im Oris-Gebäude
1. Stock
Ribigasse 5
09.00 bis 11.30 Uhr
13.30 bis 18.00 Uhr
Samstagnachmittag
geschlossen

Caslaro / TI

aarlan-Direktverkauf
im H.E.C.-Gebäude
Zona industriale 2
(Bally - beim Tierpark)
09.00 bis 12.00 Uhr
13.30 bis 18.00 Uhr
Montagsvormittag und
Samstagnachmittag
geschlossen

Wallisellen / ZH

aarlan-Direktverkauf
Widenholzstrasse 12
(Nähe Jumbo-Markt)
Parkplätze vorhanden
Autobahnausfahrt
Wallisellen/Dübendorf
MO: 13.00 - 17.30 Uhr
DI - FR durchgehend:
09.30 - 17.30 Uhr
SA: 09.00 - 12.00 Uhr
Samstagnachmittag
geschlossen

H. ERNST + CIE AG, aarlan von H.E.C. Aarwangen

GFV Bern

Die Hauspflegerinnenschule Bern stellt sich vor



Eine aktuelle Frage: Wer hilft?

Wer hilft, wenn Frau Blum im Spital ihr drittes Kind erwartet und die siebenjährige Sandra und der fünfjährige Michael alleine zuhause sind?

Wer hilft, wenn Frau Huber nach einer Rückenoperation zwar wieder zuhause ist, aber noch nichts heben darf, auch nicht den einjährigen Thomas?

Wer hilft, wenn Herr und Frau Christen, beide hochbetagt, solange wie möglich in ihrem Haus und im Kreise ihrer Nachbarn leben möchten, aber mit der täglichen Hausarbeit überfordert sind?

Wer hilft, wenn Herr Pauli sich nach dem Tod seiner Frau zuhause nicht mehr zurecht findet und fürchtet, ins Altersheim übersiedeln zu müssen?



Eine gute Antwort: Die Hauspflegerin!

Die Hauspflegerin führt den Haushalt von Familie Blum selbständig, betreut die Kinder im Sinne der elterlichen Erziehungs-Grundsätze und bereitet die Mahlzeiten soweit vor, dass Herr Blum nach Dienstschluss alleine zurecht kommt.

Die Hauspflegerin geht Frau Huber bei den täglichen Arbeiten zur Hand und sorgt dafür, dass sich Frau Huber trotz der vorübergehenden Behinderung mit ihrem lebhaften Buben beschäftigen kann.

Die Hauspflegerin organisiert mit Hilfe der Nachbarn ein Betreuungsnetz und kommt lediglich zweimal wöchentlich ins Haus, um dem alten Ehepaar Christen bei der Grundpflege zu helfen.

Die Hauspflegerin erklärt Herrn Pauli nach und nach einzelne Hausarbeiten und freut sich, dass er zunehmend selbständiger wird.

Die Hauspflegerinnenschule Bern, Startpunkt für eine sinnvolle und befriedigende Berufstätigkeit:

Was bietet die Schule?

Eine zweijährige Berufsausbildung mit Herbstschulbeginn, die sich wie folgt zusammensetzt:

- Im 1. und 3. Semester theoretischer und praktischer Unterricht in der Schule (Hauswirtschaft, Kranken- und Säuglingspflege, Betreuung, Allgemeinbildung). Der Internatsbetrieb während der Schulsemester

(Internatsverpflichtung im 1. Semester) ermöglicht zudem eine praxisnahe und realitätsbezogene Ausbildung.

- Im 2. und 4. Semester folgen praktische Einsätze:
 - je 3 Monate in der Säuglings- und Altenpflege
 - je 3 Monate Stadt- und Landeinsatz in der Hauspflege.

Und die Kosten?

- Kein Schulgeld
- Schulmaterial: gesamthaft etwa Fr. 1000.– inklusive Berufskleid.

Gibt es einen Abschluss?

Die Ausbildung wird mit einem Diplom abgeschlossen, das von der Kantonalen Fürsorge- und Gesundheitsdirektion

wie auch von der Schweizerischen Vereinigung der Hauspflegeorganisationen anerkannt wird.

Was verlangt die Schule?

- Mindestalter 18 Jahre
- Abgeschlossene obligatorische Schulbildung
- Bestandene Hauswirtschaftslehre oder gleichwertige theoretische und praktische Tätigkeit
- Mindestens ein Jahr Tätigkeit im hauswirtschaftlichen,

pflegerischen oder sozialen Bereich, wovon mindestens 3 Monate in der Alterspflege

- Körperliche und seelische Gesundheit und Belastbarkeit
- Bestandene Eignungsprüfung
- Empfohlen wird zudem eine Schnupperlehre in der Hauspflege

Ein Beruf mit Zukunft!

Der Hauspflegerinnenberuf ist einer der gefragtesten Berufe der Gegenwart und der Zukunft. Mit dem Ausbau der SPITEX-Organisationen wird der Bedarf noch weiter ansteigen. Hauspflegerinnen sind gefragt, in der Stadt wie auch auf dem Land. □

Informationen und Unterlagen sind zu erhalten bei:
Hauspflegerinnenschule Bern
Fischerweg 3
3012 Bern
Telefon 031 24 47 67

53. Jahresversammlung des Thurgauischen Gemeinnützigen Frauenvereins: 105 785 unentgeltliche Arbeitsstunden!

In der geschichtsträchtigen Ambiance des «Greuterhofs» in Islikon (man nennt ihn «die Wiege der Volkswirtschaft»), der seit Jahren unter enormem Aufwand an finanziellen und in Form von Frondienst beigesteuerten Mitteln saniert wird, hielt der TGF im November seine Jahresversammlung ab. Dabei wurden ungewöhnlich viele Unterstützungsbeiträge verteilt: Auf Vorschlag des Vorstandes, die für Jugendprojekte geplanten Gelder bereits jetzt zu übermitteln, beschloss die Versammlung, dem Kinderheim «Heimetli» in Sommeri und der Bernhard-Greuter-Stiftung für Berufsinformation im «Greuterhof» je 5000 Franken zukommen zu lassen. Dem Heimleiter des «Fried-

heims» in Weinfelden, einem Heim für Schwerstbehinderte, übergab Präsidentin Vreni Spirig einen Check über 71 738 Franken an die Kosten eines Erweiterungsbaus – dies als grossartiges Ergebnis der Jahresaufgabe 1991.

Zur neuen Jahresaufgabe erklärte die Versammlung das Arbeitsheim Amriswil, das mit seinem 35-Millionen-Franken-Bauvorhaben auf breite Hilfe angewiesen ist. Bereits im Frühjahr hatten sich die «Gemeinnützigen» auf einem Rundgang von der dringenden Notwendigkeit einer umfassenden Sanierung des anerkannten Heimes überzeugen lassen. Der Wunsch des Hauses an den TGF: Ausgestaltung des Erholungsraumes für die be-

hinderten Menschen in Haus und Garten. Welch schöne Aufgabe!

Zwei aussergewöhnliche Aktionen nennt Vreni Spirig im Jahresbericht: den als Alternative zum Streiktag vom 14. Juni durchgeführten «Pilgertag» und eine Kleider- und Spielsachensammlung für russische Kinder, deren überwältigendes Ergebnis in einem begleiteten Konvoi «eigenhändig» überbracht wurde.

Eine Erhebung der im Berichtsjahr unentgeltlich geleisteten Arbeitsstunden in den 38 Sektionen des TGF ergab die stolze Zahl von 105 785 Stunden. – Die lange Jahre als segensreiche Hilfe geführte Alimenter-Inkassostelle des TGF konnte aufgelöst werden,

der Restbetrag fliesst, so wurde beschlossen, in den Fonds «Mutter und Kind», der aufgrund kürzlich durchgeführter Publikationen stark beansprucht wird. Als besonderes Erlebnis schilderte die Präsidentin, ihren umfassenden Jahresbericht abschliessend, die offizielle Bundesfeier auf dem Rütli und in Schwyz, zu der auch Vertreterinnen der kantonalen Frauenverbände geladen waren – eine Geste, welche für die Frauen Anerkennung bedeutet und ihnen Mut macht für neues Wirken zum Wohle des benachteiligten Mitmenschen. □

Elisabeth Sallenbach

GFV Frauenfeld

Werktherapie in der Alterssiedlung



Der GFV Frauenfeld unterhält seit zwei Jahren eine Werktherapie. Unter der Leitung von Margret Wiesmann und ihren Helferinnen können die Teilnehmer mit verschiedenen Werkstoffen wie Webmaterial, Stoffdruck- und Malfarben sowie Modelliermassen jede Woche zwei fröhliche Stunden verbringen.

Die Teilnahme an dieser Werkgruppe ist für Menschen gedacht, für die der Umgang mit Materialien hilfreich und entspannend ist. Sei es, dass die Einsamkeit zu Hause aufs Gemüt drückt oder die Hände aus medizinischen Gründen

eine Beschäftigung brauchen. Solange das Sehvermögen nicht zu stark eingeschränkt ist, besteht keine Altersgrenze.

Je nach Belastbarkeit der Teilnehmer an Sehvermögen, Beweglichkeit der Hände usw. kann der Schwierigkeitsgrad der Arbeit gesteigert oder erleichtert werden. Damit Erzählen und Gedankenaustausch nicht zu kurz kommen, wird die Arbeit durch eine gemütliche Kaffeepause aufgelockert.

Gehbehinderte oder Rollstuhlpatienten werden gegen ein bescheidenes Entgelt vom Bus (Verein für Behindertenbusse Frauenfeld) zu Hause abgeholt und wieder zurückgebracht. Die Therapiekosten übernimmt der Gemeinnützige Frauenverein, die Materialkosten gehen zu Lasten der Teilnehmer. Die Werktherapie befindet sich im Aufenthaltsraum der Alterssiedlung Reutenen, jeden Mittwoch von 13.45 bis 15.45 Uhr. Der Raum wird von der Stadt unentgeltlich zur Verfügung gestellt. □

Text und Foto:

Margret Wiesmann

Versammlung des Zusammenschlusses der Stadtzürcher und Limmattaler Frauenvereine

16 Vereine, wovon 10 dem SGF angeschlossen sind, treffen sich einmal jährlich. Sie bilden eine der 4 regionalen Gruppen im Kanton Zürich, die im SGF durch die Kantonalpräsidentin vertreten sind. Zweck dieser Zusammenkunft ist: Kontaktnahme, Austausch von Ideen, Besprechung von Problemen, Weitergabe von Informationen, Behandlung eines weiterbildenden Themas, gemütliches Beisammensein.

Als organisierender Verein – er wird in alphabetischer Reihenfolge bestimmt – führte der Gemeinnützige Frauenverein Zürich (GFZ) am 7. November 1991 in seinem Zentrum für Kaderausbildung Zürich (ZKZ), ehemals Haushaltungsschule am Zeltweg (HAZ), das diesjährige Treffen durch. 48 Mitglieder von 14 Vereinen sowie die Zentralpräsidentin des SGF und weitere Gäste nahmen daran teil. Wie üblich folgte dem kurzen administrativen Teil mit musikalischem Auftakt die Vorstellung des Gastgebervereins.

Der GFZ hat folgende Hauptwerke:

7 Kinderkrippen in verschiedenen Stadtkreisen von Zürich. Zentrum für Kaderausbildung Zürich mit 3 verschiedenen Ausbildungen:

– Höhere Hauswirtschaftliche Fachschule HHF (4jährige Ausbildung zur Hauswirtschaftlichen Betriebsleiterin, HBL HHF);

– Nachdiplomstudium «Unternehmensführung» (berufsbegleitend, neu ab 1991);

– Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin mit Fachausweis (2jährige Ausbildung zur HBL Fa, berufsbegleitend, ab 1992) Wohnheim für alleinstehende Frauen in bescheidenen Verhältnissen.

Diese gemeinnützigen Werke mit etwa 100 bezahlten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und teilweise hohen Subventionen sind nach geschäftlichen Grundsätzen organisiert. Die ganze Verwaltung geschieht auf freiwilliger Basis, nur mit Spesenentschädigung. 70 bis 80 von etwa 300 Vereinsmitgliedern arbeiten im Vor-

stand oder in Kommissionen mit und übernehmen ein umfangreiches Arbeitspensum und grosse Verantwortung.

Im Mittelpunkt des Nachmittags stand ein Referat von Frau Sonja Daeniker, Initiantin der Studie über ehrenamtliche Tätigkeit, durchgeführt

vom Bund Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF) und der Zürcher Frauenzentrale (ZF) zur 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft, mit dem Titel «Unbezahlt und unbezahlbar». Die Referentin verstand es, uns «gemeinnützigen Frauen» den Rücken zu

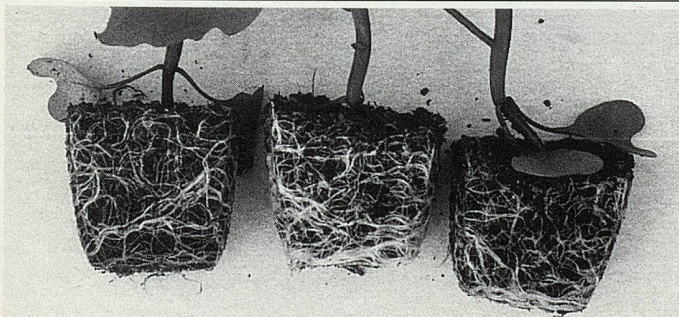
stärken und munterte uns auf, Zeit zu schenken und mit unserem Einsatz Lebensqualität zu schaffen. Dies gilt nicht nur für die gemeinnützige soziale Tätigkeit, sondern auch für das Gemeindeleben. Frau Ernst wies anschliessend noch darauf hin, wie wichtig es sei, dass die

gemeinnützige Arbeit mit Freuden geleistet werde.

Beim Zvieri und angeregten Gesprächen fand die Versammlung ihren Abschluss. □
Liselotte Vontobel-Frick
 Präsidentin des GFZ und des
 Stadtzürcher- und Limmat-
 taler Zusammenschlusses

Gemüse-Saatskalender, 1. Teil

Gemüseart	Saatzeit	Pflanzzeit diverse Angaben	Bemerkungen
Blumenkohl	Mitte Januar bis Mitte Juni	März bis Juli	Nährstoffreicher Boden empfindl. gegen Hitze + Trockenh. Nicht im Morgentau oder bei grosser Hitze giessen
Gurken Freiland	Mai	Saat an Ort je 3 Korn	
Gurken Gewächshaus	Ende Januar bis Ende Februar	Anfang März bis Anfang April	Übermässiger Stickstoffdünger fördert die Bitterkeit
Gurken Kasten	März bis April	Mai bis August	
Karotten halblang	Mitte März bis Mitte Mai	Mai bis August	
Karotten lang	Anfang April bis Juni	Mai bis August	Nicht zu tief säen, verdünnen auf 8 bis 10 cm
Karotten rund	März bis April	Direktsaat	Erde gut andrücken, nach auflaufen verdünnen
Knollensellerie	Februar bis März	Mai	Trockenheit vermeiden
Kohlrabi	Januar bis Juli	Februar bis August	Nach dem Pflanzen ein- bis zweimal düngen
Kopfsalat früh	Januar bis März	April	
Kopfsalat Gewächshaus	November bis Januar	Januar bis März	Zur Aussaat sterile Erde verwenden
Kopfsalat Sommer	Mai bis Juni	Juni bis Juli	Salat hoch pflanzen und feucht halten
Kopfsalat Winter	August bis September	September bis Oktober	Grosse Pflanzen im Herbst überwintern schlecht
Meerrettich	Februar bis April/Aug.	Reihensaat	Später Frost und Trockenheit vermeiden
Peperoni	Anfang Februar bis März	April bis Mai	Unter 16 °C. erfolgt kein Fruchtansatz
Petersilie	März bis April/August	Reihensaat	Dünn aussäen, fleissig giessen
Rotkabis	Mitte Februar bis Mitte April	Mai bis Juni	Letzter Pflanztermin Mitte Juni
Schnittlauch	Dez. bis März/April bis Mai	Reihensaat 30–40 cm	
Tomaten	Februar bis Mai	März bis Juni	Viel Dünger, sonnig, sehr viel Wasser
Weisskabis	Ende Januar bis Mitte Mai	April bis Juni	Pflanzdistanz Frühsorten 40 × 40 cm, Lagersort. 60 × 45 cm
Wurz	Mitte Januar	April bis Juli	Benötigt immer feuchten Boden
Zwiebel	März bis April/August	Direkt stecken	Anfangs gut feucht halten



Rotkabis-Setzlinge mit kompaktem Wurzelballen aus einer Multitopflatte.



(Foto: M. Fuchs)

März-Vorschau

«Frauen aus unseren Reihen»:

Rosmarie Längauer, Tagesmutter, erzählt aus ihrem Leben.

KAFFEESTUBE

Montag und Donnerstag 14⁰⁰–17⁰⁰ Uhr
 Morgenessen 1. Donnerstag im Monat 08⁰⁰–10⁰⁰ Uhr

KINDERHÜTEDIENST

Dienstag 13⁰⁰–17⁰⁰ Uhr
 Gemeinnütziger Frauenverein Dübendorf

Die Sektion Dübendorf stellt sich vor

Einladung zur 104. Jahresversammlung des SGF, 12. und 13. Mai, in Dübendorf:

Ausschreibung, Mitteilungen und Anmeldung.

Erscheinungsdatum:
 4. März

SGF-Veranstaltungskalender



Wo:	Was:	Wann:
Aarburg, Frohburgstrasse 14	Brockenstube	Sa, 9.00–11.30
Amsoldingen im Postgebäude in der Mehrzweckhalle	Brockenstube Chüechlitag	jeden zweiten Mi, 15.30–17.30 jeden letzten Sa, 14.00–16.30 1. 3. ab 14.00
Bassersdorf Reform. Kirchgemeindehaus Gerlisbergstrasse 2	Zmorgeplausch Lädeli im Zentrum Kunst- und Handarbeiten	5. 2., 8.00–11.00 Di bis Sa, 9.00–11.00 Di und Fr, 15.00–17.00
Belp Rubigenstrasse 4	Brockenstube	1. 3. und 5. Sa, 13.30–16.00 jeden zweiten Fr, 15.00–17.00
Bremgarten BE	Brockenstube	19. 2. 15.00–17.00 21. 2. 16.30–18.30
Chur Volksbibliothek, Arcas 1	Literatur von Frauen für Frauen: Frauen und Religion	8.–22. 2., täglich geöffnet ausser Mo + So
Glarus, Kärpfasse 10	Ludothek	Di, 15.00–18.00
Grosshöchstetten in der Aula	Hören und nicht verstehen Vortrag Schwerhörigenverein Bern	25. 2., 20.00
Hochdorf Rosengasse	Brockenstube	Sa, 9.00–11.00, 13.00–14.00 1. Fr, 19.00–20.30
Malix Alte Sennerei	Brockenstube	Mi, 16.00–17.30 Sa, 8.30–11.30
Männedorf Pächterhaus Liebegg	Brockenstube	Do, 14.30–18.30 (ausgenommen Schulferien)
Münchenwilen Rest. Blumenau	Brockenstube	1. Sa, 9.00–11.00
Münchenwilen Waldegghaus	Kleiderbörse mit Fundgrube	Mi, 14.00–17.00 Sa, 9.00–11.00
Münsingen Sennweg 1	Brockenstube	13.30–15.30 Annahme: letzter Fr Verkauf: letzter Sa
Muri BE, Alterswohnheim Bahnhofstr. 43, Gümligen	Frouestamm	19. 2., 09.00
Neukirch-Egnach Rest. Traube	Brockenstube	1. Do, 14.00–16.00 Sa, 9.00–11.00
Niederurnen alte Akzi-Bäckerei altes Feuerwehrlökal	Ludothek Kaffee-Treff Brockenstube	Mo, 15.00–17.00 Do, 9.30–11.00 Annahme und Verkauf: letzter Do
Olten Mühlegasse 16	Brockenstube	Do, 14.00–17.00 1. Sa, 13.00–16.00
Schwarzenburg Nähe Milchsiederei	Brockenstube	1. Sa, 11.00–11.30 Markttage, 8.00–15.00
Steckborn, Feldbachareal	Brockenstube	Fr, 18.30–20.00
Stein am Rhein neben dem Rathaus	Brockenstube	Fr, 16.00–18.00 Sa, 9.00–10.00
Weinfelden Traubenscheune	Brockenstube	Fr, 16.00–19.00 1. Sa, 10.00–12.00
Zofingen Schwesternhaus Friedau	Brockenstube	Sa, 14.00–16.00 Markttage: 9.00–11.00, 14.00–16.00

D/168/277793

SCHWEIZ LANDESBIBLIOTHEK

1983

HALLWYLSTR 15

3003 BERN

AZB/JAB

CH-4500 Solothurn 1

Adressänderungen und
unzustellbare Exemplare an
Vogt-Schild AG Druck und Verlag
CH-4500 Solothurn 1



ZENTRALBLATT

des Schweizerischen Gemeinnützigen
Frauenvereins (SGF)

Veranstaltungen sind einen Monat vorher zu melden an:
Karin Mercier, Fronalpstrasse 5, 8753 Mollis